

Schon als Kind vom Asien-Virus befallen

Im Café des GZ Oerlikon zeigt Susanne Hauser Lendenmann einige ihrer Arbeiten. Die Künstlerin spielt mit chinesischer Tuschkmalerei und Kalligrafie.

Karin Steiner

«Mit zehn Jahren bin ich «asiafin» geworden», erzählte Susanne Hauser Lendenmann an der Vernissage ihrer Ausstellung im GZ Oerlikon am vergangenen Freitag. «Ich bekam ein japanisches Kinderbuch in die Hände, und da hat es mich gepackt.» Doch erst 1981, mit 25 Jahren, konnte die studierte Chemikerin ihren Traum von China verwirklichen. Gemeinsam mit ihrem Mann, der ebenfalls «asiafin» ist, hatte sie sich auf diese Reise sorgfältig vorbereitet und sogar Chinesisch gelernt. Später sollten weitere Reisen in den Fernen Osten folgen, nach Japan, Südkorea, Indonesien, Thailand, Sri Lanka, Vietnam, Myanmar, Indien und immer wieder nach China. Von einer solchen Reise



«Aufmerksam» heisst dieses Bild von Susanne Hauser Lendenmann. Foto: kst.

brachte sie ein paar Souvenirs mit nach Hause – einen Tuschestein, einen Tuschepinsel und eine Schale für die Tusche. «Bald stellte ich frustriert fest, dass gar nichts ging.» 1989 fand Susanne Hauser Lendenmann eine strenge, aber gute Lehrerin. Sie brachte ihr die Grundbegriffe der japanischen Tuschkmalerei bei und zeigte ihr, wie man auf dem Reispapier Schwarz- und Grautöne schafft.

Sechs Jahre später weitete sie ihr Können an der Volkshochschule Zürich aus, wo sie Unterricht in chinesischer Tuschkmalerei nahm. Hier, bei Sylvie Xing Chen, lernte sie auch, ihren eigenen Stil zu entwickeln. Seit 2001 nimmt sie zudem Unterricht in chinesischer und japanischer Kalligrafie. «Mich fasziniert die Harmonie der ostasiatischen Bildgestaltung und deren Mut zu Leerraum», sagt sie.